

Wilhelm Wostry, Saaz zur Zeit des Ackermann dichters. (Schriften der Wissenschaftlichen Abteilung des Adalbert Stifter-Bundes und der Historischen Kommission der Sudetenländer, hrsg. von H. Preidel.) Mit einem Nachwort von R. Schreiber. R. Lerche, München 1951. 138 S. DM 7,50.

W. Wostrys (gest. 1951) letztes Werk schildert seine Heimatstadt Saaz im 14. Jahrhundert, zur Zeit des hier wirkenden Ackermann dichters. Der erste und zweite Teil behandeln das Problem der Ackermann dichtung, ihre Geschichte und Literatur, die bis 1944 geführt ist. W. erweist sich als guter Kenner der immer mehr anschwellenden Literatur über den Dialog. In der Hochschätzung der Sprache des Dichters für die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache folgt er Burdach, obwohl er die von Frings und dem Rez. dagegen erhobenen Bedenken kennt. Es scheint aber sicher zu sein, daß von der Sprache des Ackermann dichters kein direkter Weg zu Luthers Bibelübersetzung führt und beide unabhängig voneinander auf der Grundlage der seit der deutschen Ostkolonisation erwachsenen neuen ostmitteldeutschen Kanzleisprache entstanden sind. Mit Recht bleibt W. zurückhaltend in der Frage, ob der Dichter aus Schmerz über den Tod der eigenen Frau zur Feder gegriffen hat. Solche modernen Vorstellungen dürfen nicht ohne weiteres auf das Mittelalter übertragen werden, wie R. Brand, Zur Interpretation des „Ackermann aus Böhmen“ (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Heft 1) zeigt. In der seit der Aufindung des Freiburger Formelbuches bekannten Widmung des eben verfaßten Dialoges betont der Dichter die neue Stilistik, ohne daß wir uns darüber die Freude an seiner Kunst beeinträchtigen lassen werden. Eine Stellungnahme zu den nationalen und religiösen Fragen seiner Zeit wird bei Johann von Tepl bekanntlich vermißt. W. betont richtig, daß der nationale Geist in dieser Zeit bei den Tschechen viel ausgebildeter und aggressiver war, wie sich bald in den Hussitenkriegen zeigen sollte. Das Deutschtum lehnte die allseitig als notwendig empfundene Kirchenreform nicht ab, wünschte sie aber auf friedlichem Wege zu erreichen. In nationaler Hinsicht hat man sich auf die Verteidigung beschränkt und den Rückgang des Volkstums hingenommen, der schon seit der Mitte des 14. Jhs. in Innerböhmen zu beobachten ist. Es gibt verschiedene Ursachen dafür, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Wie sehr allgemeines und persönliches Verhalten um 1400 auseinandergehen können, sieht man daraus, daß die in der Mehrheit tschechisch regierte Neustadt Prag in Johann von Tepl einen Deutschen zum Stadtschreiber bestellt hat. Allerdings sind uns die Umstände, die dazu beigetragen haben werden, nicht bekannt, obwohl man sich darüber Gedanken machen kann.

Der Vollständigkeit halber sei die wichtigste seit 1944 erschienene Literatur zum Ackermann angeführt. Auf den neuen kritischen Text von L. L. Hammerich und C. Jungbluth, Kopenhagen 1951, macht R. Schreiber S. 14 aufmerksam. Der 2. Band, der den Kommentar bringen soll, steht noch aus. Beide dänischen Forscher haben 1951 auch eine kurze Ausgabe im Verlag Winter, Heidelberg, herausgebracht, welche die Berntsche des gleichen Verlages ersetzt. Auch die Hammerichsche Ausgabe findet nicht allgemeine Zustimmung, und W. Krogmann kündigt einen neuen kritischen Text an. Sein Verdienst ist es, die tschechische Nachahmung des Ackermanns, den Tkadlec (diese Bezeichnung wird nun dem Tkadleček vorgezogen) in anderer Weise, als es die ältere Forschung getan hat, in den Dienst der Ackermannforschung zu stellen. Der Tkadlec ist bald nach dem Erscheinen des Ackermanns geschrieben worden und geht deshalb auf die Urhandschrift zurück,

während das deutsche Werk nur in späteren Abschriften vorliegt. Es ist deshalb möglich, damit manche Lesarten aufzuklären (W. Krogmann, Zur Textkritik des „Ackermanns“, Zs. f. deutsche Phil. 69, 1944/45, S. 35—96). Daß aber dabei einige Vorsicht zu walten hat, zeigt M. O'C. Walsh (ebenda 71, 1952, S. 162—183), der zusammen mit K. W. Maurer 1951 eine Ausgabe des Johann von Tepl vorgelegt hat (Druckworth's German Texts, London), der 1950 die von K. Spalding (Blackwell's German Texts, Oxford) vorangegangen ist.

Im 3. Teile wird die Stadt Saaz in der Zeit des Dichters auf Grund der Quellen vortrefflich geschildert. Die Tatsache, daß Saaz damals eine städtische Sprachinsel in noch tschechischer Umgebung bei tschechischem Volkstum in den Vorstädten war, hätte noch stärker betont werden sollen, weil dadurch die rasche Tschechisierung zu Beginn der Hussitenkriege erklärlich wird.

Texte der besprochenen Urkunden beschließen das Buch, dem R. Schreiber ein Nachwort folgen läßt, das Wostrys Leben und Wirken in warmen Worten schildert.

Der Zweite Weltkrieg hat das Volkstumbild des böhmischen Raumes viel gründlicher als die Hussitenkriege umgestaltet. So müssen die Saazer und das Sudeten-deutschtum das von starker Heimatliebe getragene Buch als ein Gedenken an die Heimat aufnehmen.

Regensburg-Erlangen

Ernst Schwarz

Josef Hanika, Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes in der Mittelslowakei. (Veröffentlichung des Instituts für Kultur- und Sozialforschung in München.) R. Lerche, München 1952. 145 S. DM 6,—.

J. Hanika hat sich besonders mit der Volkskunde der Kremnitzer und Deutschprobener Sprachinsel in der Slowakei befaßt und viele Beiträge dazu in der Zs. Karpathenland veröffentlicht. In seinem Buch Ostmitteldeutsch-bairische Volkstums-mischung im westkarpatischen Bergbaugebiet (Deutschtum und Ausland, Heft 53) hat er 1933 eine Zusammenfassung seiner Mundartstudien geboten. Zusätzliche Aufnahmen in den Jahren 1941 und 1942 ermöglichten Ergänzungen. Die vorliegende Arbeit war als Heft 10 der vom Ref. herausgegebenen Reihe „Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern“ 1945 gesetzt und konnte nicht mehr erscheinen. Nach einem geretteten Bürstenabzug wurde der Nachdruck vorgenommen. Leider fehlt die Karte der deutschen Sprachinseln und ihrer Mundarteinteilung, auf die im Text Bezug genommen wird. Es wäre gut gewesen, sie neu zu zeichnen.

Die Mundartsprecher sind durch die Austreibung zerstreut worden. Damit sind Sprachinseln verschwunden, deren Geschichte im 14. Jh. einsetzt. Der Abschluß der Stadtgründung von Kremnitz erfolgt 1328, 1337 kann mit dem Dasein der Stadt Deutschproben gerechnet werden. H. legt gut die Siedlungsgeschichte dar, den Beginn der Dorfsiedlung durch die deutschen Bergleute und die ihnen das Brot liefernden Bauern, wobei die Bürger als Lokatoren auftreten. Auch das Recht der Rodungssiedlungen, die Einrichtung des Erbrichters und die Bauernrechte werden besprochen. Silleiner und Karpfener Recht spielen eine Rolle. Anschließend daran werden die Ortsnamen und die Hausiedlung erörtert. Dann folgt die Entwicklung der Laute in den Dorfmundarten und in Deutschproben, darauf die Kremnitzer Stadtmundart, die Fuchslocher Mundart von Schemnitz in ihrem Verhältnis zum Kremnitzer Zwiellautgebiet, was besonders dankbar zu begrüßen ist, weil dadurch ein Einblick in die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ermöglicht wird, ein Abschnitt